

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1883.

Kauf No. 466.

Inhalt. — Der Doctorhut. — Von dem Aergerniß, das der Satan durch falsche Lehre anrichtet. — Nicolans Herrmann, der Cantor von Sanct Joachims- thal. — Jubelfeier einer Gemeinde. — Das menschliche Leben. — „Einer ist ener Vater, der im Himmel ist.“ — Die Inseln harren auf mich. — Kirchliche Nachrichten. — Conferenz-Anzeige. — Pastoral-Conferenz. — Mis- sionsfeste. — Quittungen. —

Der Doctorhut.

Schon viele sind aus allen Orten
Gar mächtige Doctores worden.
Doch keinem steht der Doctorhut
Wie unserm Doctor Luther gut.

Zu Wittenberg auf hoher Schule
Saß er auf dem Prophetenstuhle,
Und streute da mit voller Hand
Den Samen aus ins dürre Land.

Vom Himmel sandte Gott den Regen,
Vom Himmel gab der Herr den Segen,
Das Samen Korn ging auf mit Macht,
Hat tausendfältig Frucht gebracht.

Und manche sind an manchen Orten
Durch seine Kunst Doctores worden;
Doch keinem steht der Doctorhut
Wie unserm Doctor Luther gut.

S a g e n b a d h.

Von dem Aergerniß, das der Satan durch falsche Lehre anrichtet.

(Aus Luther zusammengestellt.)

Aergerniß wird bei uns genennet, das man sonst heißt ein böß Exempel, damit einer den andern mit Worten oder Werken zu Fall bringet und böße macht.

Sie merk aber, daß zweierlei Aergerniß ist: ein Aergerniß der Lehre und ein Aergerniß des Lebens. Die zwei Aergerniß sind wohl zu merken. Die Aergerniß der Lehre ist, wenn man anders gläubet, lehret oder hält von Christo, denn man gläuben, zu lehren und zu halten ist. Das Aergerniß des Lebens ist, wenn einer von dem andern ein öffentlich böß Werk sicheh. Das ist nun ein grobes Aergerniß, dafür sich

die Leute, sonderlich aber die Christen noch hüten können. Als wenn in einer Stadt ein öffentlicher Ehebrecher, Hurer oder Wucherer, der ungestraft bleibt; dieser giebt ein böß Exempel oder Beispiel, daß andere sagen: O, bleibt der ungestraft, gehet ihm das frei hinaus, warum wollt ichs nicht auch nachthun? Item, wenn einer ein Dieb oder Mörder ist und wird geduldet, das ist ein Fall oder Anstoß, daran andere anlaufen und sich ärgern; denn sie gedenken: Thuts der, warum wolltest du es nicht auch thun? Diesem Aergerniß kann man noch leichtlich wehren. Denn die Welt kennet es und kanns tadeln und strafen; und die Heiden haben solche Aergerniß aufgehoben; viel mehr sollten wir Christen uns von solchen Aergernissen enthalten. Derhalben so thut solch Aergerniß nicht großen Schaden in der Christenheit; denn es ist solcher Aergerniß keins unter denen, die Christen sind.* Und Christus redet nicht fürnehmlich von diesem Aergerniß, da die Leute durch äußerliche böße Exempel zu Fall gebracht werden, sondern von einem andern Aergerniß, so das rechte Aergerniß ist, dadurch man mit unrechter Lehre und Leben wider Gott und sein Wort ist und mit einem Schein oder Deckel des göttlichen Namens einfältige Leute verführet.

Solches ist ein geistlich Aergerniß, wie denn im gemeinen Sprichwort gesagt wird: Wo unser Herr Gott eine Kirche oder Tempel hinbauet, da richtet als- balde der Teufel auch eine Kapelle daneben auf, und wo eine Kirche ist, da ist auch ein Kretschmar, das ist, wo Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, da kommt der Teufel und richtet Nebenwege an, beide an der Lehre und am Leben, und muß dennoch den Namen haben, daß es ein Gottesdienst sein solle.

Also ist es in der Welt von Anbeginn gegangen. Wie lange hatte wohl Adam den rechten Gottesdienst? So lange, als er mit seiner Eva allein war. Als bald der erste Sohn Cain kam, sonderte er sich von seinem Vater und richtet in Teufels Namen ihm einen andern Gottesdienst und Kirche an, dadurch der Teufel also gewaltig in der Welt regierte, daß zuletzt nicht mehr denn acht Personen überblieben vor der Sündfluth, die dem rechten Gott dienen. Also magst du durch und durch gehen von der Welt Anfang her bis zu unserer Zeit, so wirst du solch Aergerniß genug finden der Lehre

*) Das sollten wir Christen und christlichen Gemein- den wohl beachten, daß, wie Dr. Luther hier ohne weiteres voransetzt, solches Aergerniß, da öffentliche Sünder un- gestraft hingehen, komme bei denen, die Christen sind, nicht vor, in Gemäßheit des Wortes: Thut von euch selbst hinaus, das da böße ist.

und Gottesdienst, dadurch die Leute geärgert, das ist verführet werden.

Und wenn der Teufel wider die rechte Lehre und Glauben ein Aergerniß anrichten will, so thut ers nicht durch geringe Leute, die für der Welt nichts gelten, wie man spricht: Kein geringer Mann richtet Ketzerei an. Denn wenn ein öffentlicher Ehebrecher, ein Mörder oder dergleichen auftreten wollt und etwas Sonder- liches machen in Glaubenssachen, der würde nicht viel schaffen.

Derhalben so sind wir damit nicht entschuldigt, daß wir fürgeben, die Väter haben geredet. Es hat uns Christus nicht befohlen, daß wir an den Papst, Vater, Hieronymum glauben sollen, sondern an den, von welchem der Vater sagt: Den höret, an dem hab ich ein Wohlgefallen, nämlich an Christum. Denn bist du außer Christo, so hast du Gottes gefehlt; und wenn du den verloren hast, was hülfst dich, wenn gleich S. Augustin, S. Bernhard und Andere bei dir stehen? Aber wir stellen unser Seligkeit auf Christum, den Sohn Gottes, der uns sein Evangelium, die Taufe und Abendmahl gegeben hat; dabei bleiben wir.*

Wie kommts aber, daß die Leute so bald verführet werden? Die Ursache ist die, daß die Christen Kinder sind. Aber die Christen sind damit nicht entschuldigt, daß sie sich verführen lassen. Denn Christen sollen wohl kindisch sein, aber in Christo und nicht außer Christo. Denn der Herr Christus hat sie genug gewarnt, daß sie sich für den falschen Kottengeistern, die da kommen würden, sollten fürsehen; denn sie würden unter dem Namen Christi sie verführen. So gebents auch S. Paulus, daß Christen nicht stets sollen Kinder sein, sondern wachsen, stark werden, bis sie zum Manne werden und in das vollkommene Alter kommen, und spricht zu den Ephesern am 4. Kapitel, daß sie sich nicht von einem jeglichen Wind der Lehre sollen lassen hin und wider wehen. Denn es blasen allezeit andere Winde und Geister der Lehre; da soll man sich dann nicht lassen hin und wider wehen, als das Rohr vom Winde bewegt wird. Christen sollen gerüstet sein und sich wohl fürsehen und Kinder sein, so viel Christum

*) Das ist auch für unsere Zeit wichtig; denn unsere Unruhstüfter schreien auch gern: „Die Väter, die Väter!“ Da sollen wir uns nicht irre machen lassen. Die Väter waren auch Menschen, und versucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Wenn die Frage ist, was wir glauben sollen, da wollen wir auf Gottes Wort allein uns gründen und uns nicht irre machen lassen, wenn andre uns auf die Väter weisen wollen.

betrifft, daß sie das Wort Christi einfältig hören und feste daran hängen. Aber außer Christo sollen sie nichts überall Kinder sein, sondern kluge und verständige Männer, die sich nicht leichtlich wie Kinder bereben und verführen lassen.

Wiemohl Kinder die Natur und Art auch haben, daß sie ihren Vater und Mutter an der Sprache gar wohl kennen, ob auch ein Kind sie gleich nicht siehet. Denn wenn hundert Frauen mein Kind anreden und zu ihm sagen: Liebes Kind, liebes Söhnchen oder liebes Töchterlein, noch spricht nicht zu ihnen: Vater und Mutter. Aber wenn sein leiblicher Vater und Mutter zu ihm spricht: Komm her, Sohn, so folgetz. Also sollen wir Christen auch des Herrn Christi Stimme allein hören, und wenn eine Lehre nicht seine Stimme ist, so sage: Also redet mein Vater nicht. Da sollen wir nicht Kinder sein, die sich bewegen ließen, sondern sollen Männer sein und feste stehen, nicht schwach noch demüthig allhier sein.

Aber hie schreiet die Welt: O, sollen Christen nicht demüthig sein? Ihr seid halsstarrig, hartnäckig, störrig, knorrig, Stoici, und klaget, man wolle den Papst, die Concilia, Vorfahren und Väter nicht hören. Nun ist es wahr, Demuth ist eine rechte feine Tugend, und zwar über alle Tugend, und die heilige Schrift sagt auch, wer sich erniedrige, der werde erhöht werden; item S. Petrus spricht, Gott gebe den Demüthigen Gnade, aber den Hoffärtigen widerstrebe er. Sollen derhalben gegen Gott demüthig sein und in Christo alle zu Rindern werden. Aber wider den Teufel sollen wir so stolz, störrig und knorrig sein, als wir immer können. Da soll ich nichts ansehen; denn es ist außer Christo. Hie soll nicht gesagt werden: dieser leidet nichts; er ist nicht demüthig. Es sei hier alle Demuth verdammt in Abgrund der Hölle. In Christo und um seines Namens willen, da soll man alles thun und leiden, was zu dulden und zu leiden ist, und demüthig sein, ja sich auch mit Füßen treten lassen. Aber wenn wir in Anderer Namen sollen Demuth üben, da wollen wir sie mit Füßen treten, wie im 91. Psalm geschrieben stehet: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen. *)

Darein soll man sich schicken und nicht gedenken, daß man guten Frieden und eitel Sicherheit haben werde und daß immerdar die wahrhaftige Lehre wird gepredigt werden, wenn man auch gleich Gottes Wort rein und rechtschaffen hat. Denn ihr viel werden dawider stärken und das Gegenspiel lehren. Da siehe denn wohl zu, daß du von ihnen nicht verführet werdest. Derhalben wenn du Gottes Wort hast gehört, so thue auch das darzu, nämlich bete fleißig, daß Gottes Wort geheiligt werde, und sprich: Lieber Gott, erhalte mich in der reinen Lehre; behüte uns, daß solche Lehre nicht verfälscht werde.

Ei, mücht jemand jagen, könnte es doch Gott wohl wehren, daß nicht Aergernis wären, und alle Keger unbringen. Warum thut ers nicht? Nun, das kann ich dir wahrlich nicht sagen, warum ers nicht thut. Aber das ist auch wahr, dieweil diese zween Könige und Potentaten, der Herr Christus und der Teufel, zugleich zwei Heere wider einander auf Erden zu Felde liegen haben, so will sichs nicht anders leiden,

*) Diese köstlichen Worte Luthers sollte ein Lutherischer Christ bei der Hand haben gegen solche, die ihm mit Menschenwort kommen, oder die es ihm als Vermessenheit auslegen, wenn er, steif und fest auf Gottes Wort stehend, dabei bleibt, daß er die Wahrheit hat, und alles, was dem widerspricht, verwirft und als Irrthum von sich weist.

und da ist noch kein Paradies noch Himmelreich allhier, sondern es ist in diesem zeitlichen Leben und Wesen Böss und Gut durch einander, und ist der Teufel noch nicht so gar in die Hölle gesperrt. Er regieret noch in der Welt gewaltig und ist Gottes und aller Kinder Gottes abgefagter Feind. Wir, so in dieser Welt geboren werden, sind nicht alle von Stund selig. Dort an jenem Tage, da wird man sagen: Hie Himmel, dort Hölle. Aber allhier auf Erden, da stehets also, daß etliche sind böse, etliche gut. Weil das noch stehet, so kann der Teufel und die Welt anders nichts, denn eitel Aergernis anrichten, und der Teufel hält mit Gewalt an, daß er durch sein Aergernis und falsche Lehre die Leute verführe von dem reinen Wort Gottes. Dieser Kampf bleibet bis an jüngsten Tag; darnit wird dem Teufel samt allen seinen Gliedern wohl erwehret werden, daß sie uns für dem Teufel fürsehen und Gott bitten, daß er uns wolle bei seinem lieben Wort beständig bleiben lassen bis aus Ende. Es saget auch S. Paulus: Es müssen Irrthum und Ketzerei kommen in die Welt, auf daß die Auserwählten bewähret und offenbar werden. Es geschieht den Christen zum Besten, wenn sie sich recht drein schicken, und Sanct Augustinus, der von den heiligen Kottengeistern auch wohl genug verivert ist worden, saget, daß wenn Ketzerei und Aergernis kommen, so schaffe es nur viel Nug in der Christenheit; denn sie machen, daß die Christen fleißig in der heiligen Schrift lesen, derselben mit Fleiß nachtrachten und dabei bleiben mögen, die man sonst wohl unter der Bank liegen ließe und man gar sicher würde und sagete: Ei, haben wir Gottes Wort und den Text im Schwange, es ist nicht vornöthen, daß wir die heilige Schrift lesen. Aber da werden sie durch die Keger und Aergernis munter und wacker gemacht und verstehen in den Streiten und Kämpfen Gottes Wort besser denn zuvor.

G.

Nicolaus Hermann, der Cantor von S. Joachimssthal.

Lebensbild eines evangelischen Lehrers aus der
Reformationzeit.

(Fortsetzung.)

In der Woche vor Patere 1532 zogen einige Abgesandte des städtischen Raths zu Joachimssthal über das Gebirge nach Altenburg, um dem Johannes Mathesius, der dort Hauslehrer bei einem gewissen Andreas Misenus war, die Rectorstelle ihrer Schule anzutragen. Einen besseren Schulmeister hätten die Joachimssthaler nirgends finden können, als diesen 28jährigen Mathesius. Von Kindesbeinen an war er durch die Hand Gottes in treffliche Schulen geführt worden. Ein frommer Vater, der Rathsherr Wolfgang Mathesius in Rochlitz, hatte ihn in dem Anfang aller Weisheit, in der Furcht Gottes unterwiesen. Noch als Greis konnte es der Sohn nicht vergessen, wie der Vater ihm einmal ein tiefes Thal gewiesen und ihn also angeredet hätte: Mein Sohn, wenn das voll Mohlkörnlein läge und es wäre möglich, daß ein Vöglein in tausend Jahren nur ein Körnlein wegrübe, dennoch nähme es mit der Weile sein Ende, aber ewig, lieber Sohn, ist viel länger. Von einem solchen Vater weg war er im 13. Jahre in die Schule zu Mitweida gebracht worden, aus welcher er — wie ers auch nicht vergessen konnte — auch sechs Schulregeln gelernt hätte, nämlich: frühe aufstehen, sich

bald anziehen, die Hände waschen, beten und Gott anrufen, zur Schule eilen und fleißig studiren. Darauf war er, als er seinen Vater hatte zu Grabe tragen sehen, aufs Gymnasium nach Nürnberg übergesiedelt, wo der verwaiste arme Jüngling sein Brod vor den Thüren er-singen mußte; und die Thüren thaten sich auch immer vor ihm auf, die besten aber auf dem Schlosse zu Odelshausen und dann beim Pfarrer von Bruck in Bayern, wo ihm die Schriften Luthers in die Hände fielen und das Bekenntnis der evangelischen Wahrheit ins Herz, also daß es ihn nirgend ruhen ließ, bis er im Jahre 1529 als 25jähriger Jüngling sich zu den Füßen des gewaltigen Reformators in Wittenberg niederlegen konnte. — Die köstlichen Schätze, welcher dieser Johannes in der Reformatorstadt in sein Herz gesammelt hatte, legten sich den Augen der Joachimssthaler alsbald bloß, als der neue Rector am Montage nach Quasimodogeniti 1532 unter den Gefängen der Stadtschüler durch die Reihe Lannenbäumchen ins Schulhaus gezogen und zum ersten Gruß und Gelöbniß auf den Lehrstuhl im Vetsaal getreten war.

„Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen.“ Das war der Satz, aus welchem, wie aus einer Brunnenstube, der Quell seiner ganzen Ansprache floß. Also werdet ihr, wandte er sich insonderheit zu den versammelten Schülern, wachsen und zunehmen in allen heilsamen Kenntnissen. Alle Mühe und Arbeit in dieser Schule wird süße und leidlicher, wenn ihr euer Studiren und Lernen mit dem rechten Mehl des Evangeliums überzuckert oder süß macht; das ist, wenn ihr neben den schönen Künsten Jesum Christum durchs Evangelium kennen lernt, so wird euch kein Lernen mehr sauer. Denn ein Schüler, der das thut, weiß, durch wen er kann gelehrt werden und wie ers Gott und dem Nächsten zu Ehren brauche, und daß Christum solch seine Arbeit segnen und viel bleibende Früchte dadurch bringen und sie ihm reichlich in jenem Leben bezahlen will, obschon die Welt seine Mühe und Arbeit wenig achtet.

„Unsere Schulen heißen christliche Schulen, darinnen man nicht allein gute Künste, Zucht und Sprachen lehren und lernen soll, welches bei den Heiden auch geschehen ist, sondern weil ihr getaufte Kinderlein und das wenigste Theil beim Studiren bleiben kann, sind mir auch euere Seelen befohlen, die Christus mit seinem Blute erworben, dafür ich Rechenschaft geben muß, wie ihr mit der lautereren, unverfälschten Milch gespeist und in der reinen Kinderlehre unterwiesen worden.“

Die Lehrer aber bat er, des Spruches nie zu vergessen, der draussen an der Wand in Stein geschrieben sei. Er gleiche dem Cherub, der das Paradies der Schule behüte. Daran habe es weiland gefehlt. Des Christen Glaube müsse in einem guten Gewissen verfaßt sein; so vertreibe er den alten Sauerteig auch aus den Schulen.

Die Noth sei groß. Er habe die Wehklagen Dr. Luthers mit eigenen Ohren gehört, wie elend es aller Orten um Kirche und Schule stehe. Er sei eben nach Wittenberg gekommen, als die ersten Kirchenvisitationen in dem Lande seien beendet gewesen. Aber die Hoffnung des Besseren sei nun erweckt. Dr. Luther habe schon vor 14 Jahren geschrieben: „Er hege die freudige Hoffnung, daß wie Christus, nachdem ihn die Juden verworfen hatten, sich zu den Heiden wendete, so auch jetzt seine wahre Gotteslehre, die jene vorurtheilsvollen Alten verworfen, zu der Jugend hinüber wandere.“

„Mit solcher Hoffnung,“ schloß er, „trete ich unter euch ein, und auf das Gelöbniß, als ein Diener Jesu Christi euch Allen zu dienen mit den mir gegebenen

Pfunden, nehmet mich auf! Dazu helfe uns Allen der Erzhirte und Bischof unserer Seelen! Amen."

Das Wort des neuen Rectors kam nicht leer zurück, am meisten aber wirkte es in dem Herzen Hermanns. Sechs Jahre waren seit jener ersten Stunde verfloßen in Arbeit und Mühe, im Dulden und Harren; die Werke der ersten Liebe waren wohl nie bei ihm ausgegangen, doch war es ihm, als wäre die Liebe zu dem Berufswerke seitdem nie wieder so hell aufgelodert als unter den Worten, die er eben vernommen. Noch ehe er dem freunden Manne sein Herz gezeigt, liebte er ihn, weil er sah, daß der Fremdling das beste Theil und das edelste Geheimnis seines Herzens verstehen konnte.

Wie willig ergriff er die dargebotene Hand des Rectors, wie dankbar flog sein Auge hinaus auf das Feld, auf welchem er mit ihm diese Hand an den einen Pflug legen sollte. Wie getrost stieg seine Seele in den Lüften auf, die am Abende der Cantor mit seinem Chöre vor den Fenstern des Rectors sang. Wie war es ihm so gewiß, daß das Reich ihnen doch bleiben müsse.

Wirklich dauerte es nicht lange, so gingen der Rector und der Cantor von Joachimsthal jenen einen köstlichen Weg, den der Apostel den Corinthern im 13. Capitel seines ersten Briefes gemiesen hat. Das ist aber der Weg, auf welchem die Erntewagen des Lehrers daherkamen. „Als ich allhier Schulmeister war," erzählte Mathesius noch im späten Alter, „verreiste ich einmal nach Wittenberg. Wie ich aber nach vier Tagen wieder heim kam, wurde ich von meinen Schülern als ein frommer und herzlich Vater empfangen. Acht und zehn Händlein faßte ich auf einmal in meine Hand, die sich mir häufig boten. Ach, ich mußte vor Freude flözäugeln und meine Thränen herab aus den Augen fallen lassen. Da lehrt sich wohl lustig!" — Gleichwie aber das Weib in der Ehre ihres Mannes sich selbst geehrt sieht, so sah auch Hermann nicht schein, daß dem, der nach ihm in die Schule getreten war, auch der Groschen gegeben wurde. War es ihm doch ein gewisser Glaube, daß er von dem ihm zugetheilt wurde, welcher als der dritte in ihrem Bunde stand, dessen Licht nicht mehr unter dem Scheffel der Joachimsthaler Schule brannte und vor allen andern die beiden Häupter der Schule erleuchtete. Weil aber beide vor diesem Lichte standen, so konnte keiner den andern verdunkeln; es freute sich vielmehr einer an der Gabe des andern, welche ihm verjagt war.

Es war nun eine freundenreiche Zeit für die Schule des Thales herbeigekommen, und wenn nicht aller Orten des Vaterlandes der Seiger stand wie dort, so war die Schuld nicht des Herrn, der allen Lehrern denselben Weg geöffnet hatte. Denn von allen andern abgesehen, waren durch die Reformation die beiden Grundzüge des rechten Lehr- und Erziehungsweges wieder zur Geltung gebracht, welche schon der Apostel Paulus der Gemeinde zu Thessalonich für sich und ihre Kinder vorgeschrieben hatte in den beiden Sprüchen: „Den Geist dämpfet nicht" und „Prüfet alles und das Gute behaltet". Die beiden Lehrer im Thale waren alt genug, um prüfen zu können, und säumten nicht, das erkannte Gut in ihre Schule einzuführen. Mathesius war es, der ihr das Wehrbüchlein, den lutherischen Katechismus, darreichte, während Hermann, wie ein Vogelsteller an seinem Herd, die ersten Lieder und Weisen der Reformatoren für seine Kinder einsing. Sie dünkten sich nicht klüger zu sein, als Dr. Luther, ihr Meister, der in dem Vorwort zu seinem großen Katechismus bekannt hat: „Das sag ich aber für mich, ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt

und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe die zehn Gebote, Glauben, das Vater unser, Psalter u. s. w. und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib auch gerne: und diese zarte, efele Gesellen wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctoren sein, alles können und nichts mehr bedürfen. — Ohne Zweifel wirst du kein Weibrauch oder andere Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehst, davon redest, singest oder denkst."

Dies Wort und jener Katechismus war den beiden Schulmännern von der Kirche, deren Glieder sie selber waren, übergeben worden. Ihre Schule nannten sie eine christliche. Christlich und kirchlich lagen aber nicht wie zwei Bretter, von dem Verstand durchsaget, neben einander vor ihren Augen, sondern eng verbunden und von Gott zusammengefügt, gleich dem Stamme des Tannenbaumes, der oben auf der Bergeshöhe grünt. Wie das Schäflein von Nathans armen Mann aßen Groß und Klein aus einer Hand, tranken aus einem Becher, ruhten in einem Schooß.

Noch schämte sich die Tochter nicht der Mutter, unter deren Hand sie empornwuchs. Die Mutter lehrte ihr Kind beten, singen und sich zum Besten halten. In ihrer Brust erwachte es, unter dem Schatten ihrer Hand beschloß es sein Tagewerk.

Aber das Alles freilich in anderer Weise, als es vordem unter dem Papste gewesen war. — Hermann hatte es selbst erfahren und es auch selbst beschrieben. „Wenn ich zurückgedenke, wie es in meiner Jugend und zu vor in Kirchen und Schulen gestanden ist, und wie man darinnen gelehrt hat, so stehen mir die Haare zu Berge und schauert mir die Haut, kann es auch unbesetzt und unbelagt nicht lassen. Und es wäre zu wünschen, daß die jetzige Jugend und Schüler nur den halben Theil wissen sollten, was zu derselben Zeit die armen Schülerlein für Elend, Jammer, Frost, Hunger und Kummer haben erleiden und erdulden müssen und wie sie dagegen so gar übel und unrichtig sind gelehrt und unterwiesen worden. Ja, noch einmal sage ich, wäre es zu wünschen, daß sie es wissen sollten, so würden sie ihre Hände aufheben und Gott von Herzen für die großen Wohlthaten und gnadenreiche Zeit, darin sie geboren sind, danken und ihn loben, ehren und preisen. Denn in gemeinen Schulen war eine solche Barbarei und Unrichtigkeit im Lehren, daß Mancher bis in zwanzig Jahre alt wurde, ehe er seine Grammatica lernte und ein wenig Latein verstand und reden konnte, welches doch gegen das jetzige Latein lautete, wie ein alt Numpefscheid oder Strohsiedel gegen die allerbeste und bestimmteste Orgel; welches man mit den ungelehrten Priestern, so zur selben Zeit viel tausend waren, leichtlich bezeugen und beweisen könnte. Zudem so wurden die armen Knaben mit dem Singen dermaßen beschwert und gepeinigt, daß man von dem einen zu dem andern kaum Zeit genug haben konnte, die Gesänge anzurichten und zu überfingen, wenn man gleich in der Schule sonst nichts zu lehren bedurft hätte. Und mußten oft die Knaben bei nächtlicher Weise in einer Kette in dem harten, kalten Winter drei ganze Seigerstunden aneinander in der Kirche erfrieren, daß mancher sein Leben lang ein Krüppel und ungesund Mensch sein mußte. Die armen Kinder, die nach Parteken herum sungen, das waren rechte natürliche Martyrer. Wenn sie in

der Schule genugsam gemartert waren und in der Kirche erfroren, mußten sie dann allererst auf die Gasse; und wenn sie mit großer Mühe im Regen, Wind und Schnee Etwas erfungen, mußten sie dasselbige den alten Bachanten, welche daheim auf der Bärenhaut lagen, wie einem Drachen in den Hals stecken, und sie, die Knaben, mußten Maul ab sein und darben. Und wie die Lehre und Schulmeister waren, so waren auch gemeiniglich die Schulen die garstigen unflätigen Häuser, daß Bütteleien, Schindereien und Henkereien lauter Schösser und Paläste dagegen waren. In solchen garstigen unflätigen Häusern mitten unter den Ragen und Mäusen, Flöhen, Wanzen und Läusen, und was der Barsalia mehr waren, mußte die liebe Jugend erzogen werden, die einst sollten Lehrer und Regenten geben.

Dieses Alles wäre noch hingegangen und zu dulden gewesen (denn es schadet der Jugend nicht, daß sie etwas leide und versuche, es gereicht ihr zum Besten im Alter, und wird auch gar selten etwas Gutes aus den Fünferlein, die so zärtlich erzogen werden), wenn es allein mit der Lehre besser gestanden wäre, und die Kinder zur Erkenntnis Gottes Worts und unsers Seligmachers hätten kommen mögen und wären nicht so jämmerlich auf die Abgötterei gezogen und gemeinet worden."

Um wie viel besser war die Schule berathen zur Zeit, da Hermann Lehrer war. Die deutsche Predigt, deutsche Bibel, der deutsche Katechismus, die sonntägliche Kinderlehre pflanzten in der Schule und für ihre Jugend einen Baumgarten, in welchem dem ganzen Volke die besten Früchte zuwuchsen. „Das Wort sie sollen lassen stahn" — so scholl es auch durch die Schulen hindurch. Drum hub man mit dem Worte Gottes an und lernte um dieses Wortes willen und übte sich in diesem Worte. Mit Gebet und täglicher Lectio zog, wie mit einer Losung, die Jugend Joachimsthal's in die Tagesarbeit und schloß dieselbe mit dem Kyrie eleison der Vitanei, welche sie drüben in der Kirche mit ihren Eltern beleten.

Wohl lehrten und lernten sie lateinisch und griechisch, doch gedachten sie daran, daß diese Sprachen nur die Scheiden seien, in welchen das Schwert des Geistes stecke, und die Jugend es nicht vergesse, wie sie in Gottes Namen studire und darum gute Sitten, Zucht, Ehrbarkeit und Gehorsam beweisen müsse.

Wohl fanden sich an der Joachimsthaler Schule eine reiche Bücherammlung und Landkarten, aber es galt noch mehr, auch armen Schülern Mittel zu schaffen, damit sie einst in Kirche und Schule dienen könnten.

So war dort Alles wohl bestellt innen und außen.

(Fortsetzung folgt.)

Jubelfeier einer Gemeinde.

Am 15. August waren 25 Jahre vergangen, seit die ev.-luth. St. Peter's-Gemeinde zu Fond du Lac sich organisierte. Die Gemeinde hatte im Hinblick auf diesen Umstand beschlossen, eine kirchliche Jubelfeier am 12. August, den 12. Sonntag nach Trinitatis, abzuhalten und dazu die in unserer Synode noch im geistlichen Amte stehenden früheren Pastoren der Gemeinde, die Herren Streißguth und Mayerhoff, eingeladen, sich einzufinden und Festpredigten zu halten. Es waren auch die benachbarten Gemeinden mit ihren Pastoren angefordert worden, sich an der Feier zu betheiligen. Nachdem am Sonnabend Abend die Pastoren Streißguth und Mayerhoff in Fond du Lac eingetroffen

waren, kamen am Sonntag Vormittags die eingeladenen Gäste in großen Schaaren zu Fuß, zu Wagen und auf der Eisenbahn an. Die Gemeinden von Keenah und Menasha mit ihrem Pastor G. Denninger, der als früherer zuerst angestellter Lehrer der lutherischen Gemeindegemeinschaft zu Fond du Lac nicht fehlen durfte, und die Gemeinde zu Oshkosh mit ihrem Pastor Dowitz hatten sich zusammen einen Extrazug genommen und 3 Personenwagen nebst einem Gepäckwagen überrollt besetzt. Die Gemeinde zu Vandyne mit ihrem Pastor E. Häse, und die zu Eldorado mit ihrem Pastor Thom, ferner die Gemeinde zu Forest, aber leider ohne ihren Pastor Hagedorn, der durch Krankheit verhindert wurde, sich an der Feier zu betheiligen, hatten sich in einer großen Anzahl ihrer Glieder eingestellt. Auch unser Reiseprediger, Pastor Thiele, nahm an der Feier Theil. Kurz nach 10 Uhr Vormittags nahm in der festlich mit Blumen und Guirlanden geschmückten Kirche der Gottesdienst seinen Anfang. Es hatten sich in der Kirche über 800 Personen versammelt. Die Kirchengesangsvereine der Gemeinden zu Fond du Lac, zu Oshkosh und Vandyne betheiligten sich an der kirchlichen Feier durch Vorträge von geistlichen Liedern. Ein solcher Vortrag eröffnete den Gottesdienst, dann sang die Gemeinde: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren etc.“, darauf hielt der Ortspastor Hölzel die Liturgie, in der er den 84. Psalm vorlas. Nun folgte wieder ein Chorgesang, dann sang die Gemeinde: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ etc., worauf Pastor Streißguth die Festpredigt hielt über das Evangelium des Sonntages, welches von dem geheilten Taubstummen handelt. Nachdem er im Eingange von der Veranstaltung zur Jubelfeier und der Aufforderung des Wortes Gottes: „Freuet euch mit den Fröhlichen“ gesprochen, nahm er aus dem Texte die 3 Stücke heraus: Jesu Wort, Jesu That und unser jubelnder Dank, und wandte sie in sehr passender und erbaulicher Weise auf das, was Gott an dieser Gemeinde gethan, und auf das Jubelfest an. Nach der Predigt folgte wieder ein Vortrag eines der Gesangsvereine, dann sang die Gemeinde: „In Gottes Namen fahren wir“ etc., worauf Pastor Hölzel die Geschichte der Gemeinde von ihrer Entstehung bis zum Tage des Jubelfestes vorlas. Nachdem darauf ein vierter Vortrag eines der Gesangchöre ausgeführt worden war, hielt der Ortspastor die Schlußliturgie. Ehe die Anwesenden die Kirche verließen, forderte er die Gäste der Gemeinde auf sitzen zu bleiben, bis ein Glied der Ortsgemeinde sie als Mittagsgäste mitnehmen würde. Da kam es denn vor, daß mehrere ortszugehörige Gemeindeglieder sich darüber beklagten, daß sie keine Gäste für sich mehr finden konnten, so schnell fanden die vielen Gäste liebevolle Wirthe. Es war 12½ Uhr geworden, ehe der Gottesdienst beendet war. Infolge dessen wurde der Anfang des Nachmittagsgottesdienstes auf 3 Uhr festgesetzt. Auch dieser begann mit einem Vortrage eines der Chöre, dann sang die Gemeinde: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“, worauf Pastor Mayerhoff den 1. Psalm und ein Gebet vorlas. Nach einem anderen Chorgesange stimmte die Gemeinde das Lied an: „Schaffet, schaffet Menschenkinder“, und dann predigte Pastor Mayerhoff über Ebr. 12, 15—25. Im Eingange wies er darauf hin, daß die Gemeinde durch Gottes Gnade eine lutherische Gemeinde geworden und als solche erhalten worden sei, und zeigte, was sie zu einer solchen mache, nämlich das Festhalten an der reinen Lehre und dem rechten Gebrauche der Sacramente; forderte dann auf Grund des Textes die Anwesenden auf: Sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume; und legte

aus: wodurch gewöhnlich Gottes Gnade versäumt wird, ferner, was die zu erwarten haben, die Gottes Gnade versäumen, und endlich, was wir zu thun haben, um Gottes Gnade nicht zu versäumen. Nach der Predigt folgte ein Vortrag eines Gesangsvereins, dann sang die Gemeinde: „Nun danket alle Gott.“ Nachdem dann das Vaterunser gebetet und der Segen erteilt worden war, sang einer der Chöre: „Der Herr ist mein Hirte“. Mit dem Gemeindegesange: „Unsern Ausgang segne Gott“ schloß der Gottesdienst. Nach beiden Predigten des Vormittags und des Nachmittags hatten die Vorsteher der Gemeinde während des Singens eine Collecte für die Gemeinden zu Vandyne und Green Bay erhoben, welche durch Abfall des größten Theiles ihrer früheren Mitglieder, die die rechte Lehre von der Gnadenwahl verworfen, ihres Kircheneigentums beraubt worden waren. Die Collecten ergaben zusammen über \$83. Nach dem Schlusse des Gottesdienstes wurden viele Stimmen laut: das sei eine passende und erhebende Feier gewesen. Nachmittags war die Versammlung nur ein wenig kleiner gewesen als Vormittags. Das Wetter war einer großen Versammlung überaus günstig gewesen, da es trübe, nicht zu warm und doch regenlos bis zum Abend verblieb. Nach dem die Kirchengänger in die Wohnungen der Gemeindeglieder zurückgekehrt waren und die Abendmahlzeit eingenommen hatten, geleiteten die Wirthe ihre lieben Gäste zum Bahnhofe und war dort kaum eine geringere Versammlung als in der Kirche. Auch die Pastoren Denninger, Häse und Thom reisten ab. Die anderen fünf Pastoren versammelten sich später mit dem gesamten Gemeindevorstande und den beiden Lehrern der Gemeindegemeinschaft bei dem Vorsteher, Herrn F. Sander, der ununterbrochen in den nun verfloffenen 25 Jahren Vorsteher der Gemeinde gewesen, und brachten ihm ihre Glück- und Segenswünsche zu seinem Vorstandsjubiläum. Am anderen Morgen verließen auch die anderen drei nicht in Fond du Lac ansässigen Pastoren die Stadt. Dieses Fest veranschaulichte das Wort des Psalmes: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen“, und es war erquickend die Eintracht, die Theilnahme und das zur That gewordene Gefühl des Zusammengehörens bei den Gliedern der zuvorgenannten Gemeinden zu beobachten.

Aus der Geschichte der Gemeinde ist Folgendes hervorzuheben:

Auf Anregung von Pastor Fachtmann in Calumet, Wis., gründeten am 15. August des Jahres 1858 Friedrich Sander, Friedrich Abel, Johann Jürgens, Johann Haberkorn, Martin Hundt und Thomas Fontana, die jetzt noch der Gemeinde gliedlich angehören, und andere, die theils gestorben, theils nicht mehr Mitglieder der Gemeinde sind, im Ganzen 47 Personen, die ev.-luth. St. Peters-Gemeinde zu Fond du Lac. Am 18. October desselben Jahres beschloß die Gemeinde, sich der Synode von Wisconsin u. a. St. anzuschließen, berief Pastor Fachtmann zu ihrem Pastor und verlangte, daß er nach Fond du Lac übersiedele. Sie gebrauchte das pennsylvanische Gesangbuch, hielt ihre Gottesdienste im Court Hause und anderen Gebäuden ab. Im März des Jahres 1860 kauften sie die alte Congregationalisten-Kirche an der Ecke der zweiten und Morr-Straße. Nachdem Pastor Fachtmann einem Verufe nach La Crosse gefolgt war, berief die Gemeinde am 25. September 1859 den eben aus Deutschland eingewanderten Pastor Böhner, der bis Anfang des Jahres 1863 die Gemeinde bediente. Im Jahre 1860 und später in den Jahren 1866 und 1881 hielt die

lutherische Synode von Wisconsin ihre Synodalversammlung in dieser Gemeinde. Am 12. April 1863 berief die Gemeinde Pastor Kern, der mit einer lutherischen Wochenschule den Anfang machte, aber nur ein Jahr Pastor der Gemeinde blieb. Die Gemeinde beschloß im September des Jahres 1863, ein Schulhaus hinter der Kirche zu bauen, dessen oberes Stockwerk Pfarrwohnung werden sollte. Diese wurde zuerst von dem von Deutschland frisch eingewanderten, am 5. Juli 1864 berufenen Pastor E. Mayerhoff bezogen, nach dessen Abgange sie Lehrerwohnung wurde. Bis zu dem Jahre 1866 wurden auch die Gemeinden zu Eldorado und Forest zeitweise von den Pastoren zu Fond du Lac als Filiale bedient.

Durch die Arbeit des Pastor Mayerhoff gedieh die Schule so, daß im Jahre 1865 ein eigener Lehrer für die Schule angestellt werden mußte in der Person des Herrn G. Denninger. Dieser arbeitete mit solchem Erfolge, daß im folgenden Jahre das Schulhaus vergrößert und eine Lehrerin für die zweite Klasse angestellt wurde. Als Pastor Mayerhoff im August des Jahres 1867 einem Verufe nach Ripon folgte, bediente Professor Neumann von Watertown aus ein Jahr lang die Gemeinde, während dieser Zeit wurde beschlossen, das Logenwesen innerhalb der Gemeinde nicht mehr zu dulden. Im October des Jahres 1858 zog der neuberufene Pastor Streißguth von Milwaukee nach Fond du Lac. Im Februar 1869 verließ Herr G. Denninger die Gemeindegemeinschaft, um sich für das Predigtamt auszubilden, und es folgten nun in schnellem Wechsel eine Anzahl von theils tüchtigen, theils unwürdigen Lehrern für beide Klassen, bis im Jahre 1873 Herr Frigke zum Lehrer an der zweiten Klasse berufen wurde. Unter Pastor Streißguths Leitung begann die Gemeinde ihr jetziges Gemeindegemeinschaft zu erwerben und zu erbauen. Im Februar des Jahres 1869 kaufte sie 4 Lots, die ihrer alten Kirche schräg gegenüber, zwischen der ersten und zweiten, an der Morr-Straße liegen, erbaute darauf die neue Kirche, brachte das Schulhaus dorthin und baute einen zweistöckigen Flügel mit einer zweiten Lehrerwohnung im Oberstock daran. Das alte Kircheneigentum wurde nun verkauft, die neue Kirche wurde am 24. October eingeweiht und noch im Herbst desselben Jahres ein Pfarrhaus gebaut, alle diese Gebäude wurden von Holz hergestellt. Im April des Jahres 1872 folgte Pastor Streißguth einem Verufe nach St. Paul, Minn., und die Gemeinde berief Professor Neumann von Watertown. Es wurde nun beschlossen, das schon früher zum Theil eingeführte Gesangbuch der lutherischen Synode von Wisconsin ausschließlich zu gebrauchen. Im Februar des Jahres 1873 wurden mehrere Personen, die sich in eine Loge hatten aufnehmen lassen, von der Gemeinde ausgeschlossen, auch wurde eine Anzahl von Personen, die an der reformirten Abendmahlstheorie festhielten und die lutherische Abendmahlstheorie verwarfen, nach eingehenden Verhandlungen mit ihnen aus der Gemeinde hinausgethan. Noch in demselben Jahre wurden Kirche und Pfarrhaus mit Ziegelsteinen ummauert und der Kirchturm ausgebaut. Pastor Neumann verließ die Gemeinde im April des Jahres 1876, um nach Deutschland zurückzukehren, worauf der neuberufene Pfarrer Georg Hölzel im Mai von Ripon nach Fond du Lac zog; er wurde aber nach einem Jahre bedenklich leidend, so daß die Gemeinde seinen Bruder, Pastor Philipp Hölzel von Great Bend, Kansas, im September des Jahres 1877 als seinen Vicar berief. Schon am 22. September desselben Jahres nahm der Herr den Pastor G. Hölzel aus der streitenden in die triumphirende

Kirche auf. Am 20. Januar 1878 wurde Pastor Ph. Hölzel zum Pastor berufen. Im Mai des Jahres 1878 beschloß die Gemeinde, eine Orgel anzuschaffen, und führte es aus. Nachdem Lehrer Fritze schon im Jahre 1874 die erste Klasse der Schule übernommen hatte, wurde im Jahre 1879 Lehrer Brenner, der jetzt noch an der Schule arbeitet, für die zweite Klasse berufen. Im Jahre 1880 wurden Patentbänke für die Schule angeschafft, im November des Jahres 1881 wurde eine dritte Klasse eingerichtet, im Jahre 1882 wurde ein neues Schulhaus von Ziegelsteinen erbaut. Als im April des Jahres 1883 Lehrer Fritze einem Berufe nach Milwaukee gefolgt war, berief die Gemeinde in seine Stelle den Lehrer Böcher von Freistadt, Ozaukee Co., Wis. Der Preis der Bauplätze war \$3700, der Kirchbau kostete \$4969, das Pfarrhaus \$1275, das Ummauern der Kirche, des Pfarrhauses und der Ausbau des Thurmes kostete \$3937, die Orgel kam auf \$956 zu stehen, die Schulbänke auf \$432, das neue Schulhaus auf \$1997. Von diesen großen Summen ist durch Gottes Gnade die Gemeinde imstande gewesen, den größten Theil nach und nach zu bezahlen, und bleibt nur eine verhältnismäßig kleine Schuld übrig. Es wurden in den vergangenen 25 Jahren in der Gemeinde 1362 Kinder getauft, 456 Kinder confirmirt, 247 Paare getraut, 319 Personen beerdigt, 9865 Personen empfangen das heilige Abendmahl. Die Zahl der Gemeindeglieder ist jetzt 205.

Wahrlich, die Gemeinde hat guten Grund, Gott für seine unverdiente Gnade zu danken, dafür, daß er sie als lutherische Gemeinde in reiner Lehre und rechter Praxis erhalten, von falschen Gliedern befreite, und durch viele Kämpfe und Nöthe hindurchgeführt hat. Oester drohte Gefahr, daß die Gemeinde zerfiel, oder die Falschgläubigen und Ungläubigen das Regiment an sich rissen, oder die reine Lehre und Praxis in ihr nicht geduldet werden sollte, oder daß gottlose Lehrer die Kinder verdarben und großes Aergerniß anrichteten, oder die Schuldenlast sie zu erdrücken drohte. Doch der Herr half aus dem Allen, die Gemeinde muß fröhlich anrufen und hat mit dankerfülltem Herzen gesprochen: Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich; es ist als ein Wunder vor unseren Augen; der Herr ist groß und hoch zu loben! Amen.

Schreiber dieses fügt als Rußanwendung noch einige Sprüche hinzu: Gehe hin und thue desgleichen. — Er läßt es den Aufrichtigen gelingen. — Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. — Was hast du aber, das du nicht empfangen hast. So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich dann, als der es nicht empfangen habe. — Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen giebt Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit. E. M.

Das menschliche Leben.

[Aus dem Italienischen.]

Leben! Ein kurzes Wort für ein kurzes Dasein! Was ist das Leben? Das Leben, sagt die Schrift, ist wie ein *W e b e r s c h i f f e n* (Jes. 38, 12), welches unruhig durch den Einschlag hin und her fährt, um ein festes, zusammenhängendes Gewebe entstehen zu lassen. — Das Leben ist eine Blume, welche am Morgen eines schönen Tages aufblüht und am Abend abgepflückt wird und verwelkt (Ps. 103, 15, Jes. 40, 6, 7, 1. Pet. 1, 24). Das Leben ist wie ein *N a u c h* (Ps. 102, 4), welcher aufsteigt aus der Hütte des Armen und in der Luft verschwindet. Das Leben ist wie ein

flüchtiger Schatten (1 Chron. 30, 15); es ist wie ein Geschwäg (Ps. 90, 9), wie ein Schlaf (W. 5).

Angesichts solcher Bezeichnungen sieht sich der natürliche, unbefehrte Mensch von geheimem Weh erfüllt. „Was soll das Leben,“ spricht er, „wenn es nur ein Schlaf ist und ein Rauch? Was soll man sich da viel abmühen?“ Der Leichtfertige spricht wohl: „Du kurzes und eng begrenztes Leben; ich werde mich für deine unerbittliche Kürze schadlos halten, indem ich dich selbst misbrauche. Ich werde die Tage zubringen in Lust und Freuden, werde essen und trinken, und morgen bin ich todt.“

Ganz anders redet ein Christ. Er spricht: „Wenn meine Tage schnell dahineilen, habe ich einen Grund mehr, sie auszunutzen, und wie einer, der im Begriff ist, einen Thurm zu bauen, werde ich der wichtigen Wahrheit eingedenk bleiben und derselben überzeugt sein, daß mein Leben thätig sein muß. Du Weberstschifflein, wie würdest du wenig ausrichten, wenn du dich selber in Bewegung setzen solltest, um das Gewebe zu fertigen! Aber deine Bewegung wird dir verliehen von höherer, stärkerer Hand, welche auch im Voraus den Einschlag auf dem Webstuhl zubereitet hat, darin du laufen sollst. Uebrigens wird deine Mühe nicht vergeblich sein: je mehr du dich anstrengst, je länger wird das Gewebe hinter dir. Dein Muster ist dir vorgezeichnet; führe es nur aus.“

Zwar die aufgeblühte Blume liegt abgepflückt auf dem Boden und welkt unter den sengenden Strahlen der Sommer Sonne. Aber, spricht der Christ, welche Blume ist wohl gefallen, die nicht zuvor die Luft umher mit Duft erfüllt und das Auge des Wanderers erquickt hätte? Kurz war ihre Aufgabe, aber sie hat sie erfüllt.

Der Rauch, der sich aus dem Kamin in Freiheit geschwungen hat, senkt sich nicht nieder auf die Erde; er schwingt sich aufwärts, dem Himmel zu, bis er immer höher gehoben dem Blick entschwindet.

Das Leben ist ja für den Christen nicht ein eitles Spiel, nicht ein müßiger, weidlicher Schlaf; es verdient einen kräftigeren, männlicheren Namen: es ist ein *R a m p f*, ein *W e t t l a u f*. Jeder Augenblick unseres gebrechlichen Daseins soll ausgenützt werden in Absicht auf ein bestimmtes Ziel, die Förderung des Reiches Gottes in uns und außer uns.

G.

„Einer ist ener Vater, der im Himmel ist.“

Matth. 23, 9.

I.

In Waldmatt unter dem alten Schloß Windel stürzte ein prächtiger Bursch vom Rastenbaum herunter und reißt ihm das Rückgrat entzwei. Sie haben ihn mit Wehklagen nach Haus in den Schwaighof getragen und auf das Bett gelegt. Es war sonst ein wilder Bursch, bis zum Ueberlaufen voll Lebenskraft und Lebenslust; und jetzt ist er so krank, so krank bis auf den Tod. Und sein Vater setzt sich zu ihm ans Bett voll Kummer und schwerer Traurigkeit. Dem Sohn aber bohrte der Schmerz immer tiefer in den Leib und in die Seele hinein; und ist es doch gar nicht gewöhnt, Schmerz zu haben; war sein Lebtag noch nie krank gewesen. Da schaut er in seinem tiefen Ekend dem Vater ins betäubte nasse Auge und spricht: „Vater, helfet, helfet!“ Der Vater seufzt schwer aus dem Hintergrunde des Herzens und spricht: „Liebs Kind, ich wollt dir ja gern helfen, wenn ich nur könnt.“ Und so wühlte

der Schmerz grimmig fort im Rückgrat und in den Nerven; und dann packte der Tod den jungen Menschen am Hals, würgte ihn, daß er röchelte und des Todes starb. Und den Tag darauf brachte der Schreiner von Neusatz die Todtenlade und der schöne Leib wurde hineingelegt; und dann haben sie ihn auf den Kirchhof getragen und haben ihn gefungen und ihn begraben. Dort ist nun sein Leib und sein Grab — wo aber seine Seele ist, das weiß ich nicht; hoffe, sie ist mit Christo im Paradies. Nun aber, setz dich, mein Leser, im Geist ein wenig neben den Vater ans Bett des todt-kranken Jünglings und mach dir deine Gedanken darüber. Damit du aber nicht zu viel oder zu wenig Gedanken darüber bekommest, und zu überzwerch und zu weit herumtappst, so will ich den Bahnschlitten machen. Du brauchst nur nachzulaufen und nachzudenken, wie ich dir vorlaufe und vordenke:

Wenn dir auch nicht der nämliche Fall passiert, nämlich ein Fall vom Rastenbaum herunter, und du aus dieser Ursache das Genick oder sonst etwas an den Wirbelnknochen brichst, so kommt es eben doch einmal, daß auch du auf dem Bett liegst und der Tod kniet dir auf die Brust, und setzt dir sein Waidmesser; und es will dir der Lebensodem ausgehen und es stehen dir vor Aengsten kalte Schweißtropfen auf der Stirne und neben der Nase, und du kannst dich nicht wehren dagegen. Da möchtest du auch zu Vater und Mutter, oder wer sonst noch um deine Bettlade herumsteht, um Hilfe rufen und sagen: „Helfet, helfet doch!“ Aber ach, sie können dir wohl Fleischbrühe mit dem Löffel eingeben und alten Wein, und können dich aufstreichen und dir den Schweiß aus dem Gesicht wischen, und können dir den Kopf höher legen und vorbeten aus dem Buch und laut dazu weinen — aber helfen können sie dir nicht, und wenn sie auch gern Blut und Leben für dich hingeben möchten. Und wenn es dann braust im Gehör, wie wenn ein ungeheurer Strom vom Berg herabstürzte und du die Leute, welche dir zusprechen, nur noch wie von weitem hörst, wenn der Tod dir seinen schwarzen Schleier über die Augen hängt, daß du meinst, es werde Nacht, und dein Gebein und deine Hände werden kalt — wie wird es dir da sein? Und wem fällt die Seele in die Hände, wenn sie abgeschnitten wird von der sichtbaren Welt, und zu wem willst du dich da um Hülfe wenden? Da sollte man so Einen bei sich haben, der so gerne hilft wie ein Vater, aber auch die Gewalt dazu hat — Einen, der nicht nur den Leib heben und pflegen, der auch in die Seele hineinlangt und ihr das Spinnengewebe der Angst und Anfechtungen hinwegwischen könnte; dessen Revier auch in die andere Welt hinüberreichte, um einem auch dort noch Herberg, Kost, Licht und was man sonst brauchen mag, zu verschaffen; der ein gutes Gesicht, ein gutes Gehör und ein gutes Herz hätte, auf daß er sehe, wo es einem fehlt, und höre, was die Seele ruft, wenn die Zunge schon zu schwach ist, und gerne helfe zu jeder Zeit. Einen solchen wundersamen Vater sollten wir haben, das wäre viel werth. Weißt du keinen von der Art?

Aber man stirbt nicht alle Tage, und ist Jedem nur ein einziges Sterbestündlein zubeschieden, wo er dabei sein und das er mitmachen muß; hingegen giebt es sehr viele Lebensstündlein und Lebensstunden, die auch nicht immer himmelblau sind und nach Rosmarin riechen. Ja, Manchem geht es zuweilen gar herb und das Leben macht ihm ein bitteres Gesicht, so daß er ihm gern aus dem Weg ginge und von ihm sich scheiden ließe, wenn nur unser Herr Gott nichts dagegen hätte. Da geht der Jüngling in die Fremde, und geht Tag um Tag und bekommt keine Arbeit; wohl aber bekommt er

Blasen an den Füßen und die Stiefel löcher; es wird kalt und rauh und die Tage werden kurz, auf der Höhe liegt schon Schnee. Und es ist ihm schon mehrere Tage gar nicht mehr wohl, er mag nicht mehr essen, so schwach ist er; der Kopf thut ihm weh und es fröstelt ihn, und Nachts bekommt er Hitze und schreckhafte Träume. Zuletzt wird er gar noch krank und ist doch so weit von der Heimat hinweg unter landsremden Menschen. Ach, wie öde ist es da dem jungen Menschen in der Seele, und wie traurig geht er einher und schwankt und sucht die Gräblein und die breitesten Steine, wenn er durch einen gepflasterten Ort geht, und mag die schönen Häuser und Kirchen in der fremden Stadt gar nicht ansehen! Ist er denn mitterseelenallein und giebt es denn Niemand, der sich um den armen Burschen kümmert und seine Noth kennt, und ein Mitleiden hätte im fremden Land? Oder es ist eine Mutter, die am Sonntag Nachmittag am Nähtische sitzt, wo die Kinder in der Christenlehre sind und das wenige Geschirr aufgewaschen ist. Ihr Mann ist gestorben, sie trauert noch schwarz um ihn, und es sind junge Kinder da, und auf dem Hütlein liegt eine schwere Schuldenlast. Hat es nicht vorwärts gehen wollen, wo der Mann noch lebendig war — und war doch ein sparsamer Mann, der am Sonntag nicht ins Wirthshaus ging und am Werktag schwer gearbeitet hat — wie wird es erst jetzt gehen, wo er todt ist? Ach, es wird wohl das Häuslein versteigert werden müssen und die Aecker und die dürre Ruh! Wie drückt da die Sorge so grau und schwer, wie Blei, auf der Seele, und will der armen Wittfrau schier das Herz abdrücken, und sie geht umher wie krank, und sie möchte kein Mann im Grabe liegen, und möchte doch auch nicht die armen lieben Kinder verlassen. Die Verwandten aber sehen die bleiche Witwe nicht und ihre bleichen Kinderlein. Ist denn gar Niemand mehr auf der Welt, dem ein so verwaistes Weib ihre Noth klagen könnte und der unentgeltlich sich um sie und ihre Sach annähme? Oder — — aber es ist genug. Wer mag all das Dorn- und Distelgehäg im Menschenleben, und die Fußseisen und kleinen Steinlein, und die Scorpionen, Nägel und Glascherben auf dem Lebensweg aufzählen! Da käme man an kein End; habe mich ohnedieß schon zu lang daran verweilt. Und du, o Mensch, der du dieses gerade liest, wirst schwerlich nöthig haben, daß man dir erst sagt, was ein Kreuz sei. Du wirst wohl auch schon Bekanntschaft mit ihm gemacht haben; oder bekommst vielleicht bald ein starkes Kreuz aufgeladen, groß und schwer wie ein Gutwagen. Da wirst du dich auch engbrüstig um Hilfe umsehen, und wird kein Mensch helfen können, und wenn Mancher könnte, wird er nicht wollen, es wär ihm zu uncommod — giebt es denn Niemand, der in Leben und in Tod, in Zeit und Ewigkeit dem Bedrängten nahe ist und einen starken Arm und ein erbarmungsvolles Herz hat?

Nun, so lies, was mit großen Buchstaben droben in der Ueberschrift steht: „Einer ist euer Vater — heißt es dort — der in Himmel ist!“ Halt nur fest an diesem Wort und glaub und hoff und bete; dann hast du, was du willst und brauchst, einen Vater, der nicht ferne von dir ist, an den du nicht erst einen Brief schreiben und auf die Post legen und lang warten mußt, bis Antwort kommt; einen Vater, der nicht, wie jener, am Bette sitzt, wenn du krank bist, und sagt: ich wollte dir gern helfen, wenn ich nur könnte — oder der zur bedrängten Witwe spricht: hab selbst Frau und Kinder und Schulden, kann mich nicht um dich annehmen, sondern der reich ist über Alle und ein gewaltiger Gott, der mit Macht in Alles hineingreift, und dem nichts zu

groß ist und nichts zu klein. Und je fester du dies glaubst und sonder Zweifel ihn anrufst, desto mehr zieht es ihn an und kann dann nicht anders, Er muß sich deiner erbarmen.

Da könnt aber Einer oder Etwelche dagegen aufstehen und sagen: hab auch schon Gott angerufen und ist mir doch übel dabei gegangen, und bin um mein Sach gekommen. Davaus erwidere ich: Gott ist nicht euer Knecht, sondern euer Vater. Das ist aber ein Unterschied und nicht einerlei. Wäre Gott unser Knecht, so müßte er uns zu Willen sein, wie wir es begehren und für gut halten. Das thut aber kein vernünftiger seinem Vater Kinde; sondern wenn das Kind etwas begehret, so überlegt der Vater vorerst, ob es auch an der Zeit sei und heilsam. Wir Menschen aber sind gar oft wie die unverständigen Kinder. Wir verlangen gar oft von etwas befreit zu werden, das gerade unser größter Segen ist; wir wollen gar oft etwas haben, das, wenn es uns würde, unser größter Schaden wäre. Wie gut daher, daß unsere Gedanken nicht immer auch Gottes Gedanken, und unsere Wege nicht allemal seine Wege sind. Als Eli ausgebetet hatte, stand er getrost auf und sprach: „Er ist der Herr, Er thue, was ihm gefällt!“ Machs ihm nach! Hast du gebetet, im Glauben gebetet, so lege deine Sache in Gottes Hand. Giebt Er dir, was du begehrest, gut, sein Name sei gelobt! Giebt er dir's nicht, auch gut, sein Name sei auch gelobt! Giebt er dir's nicht, so taugt es dir nicht. Darum danke ihm auch für das, was er dir nicht giebt. Vielleicht giebt er dir morgen, was er dir heute versagt. Vielleicht muß dieses oder jenes erst noch von dir weggeputzt werden, bevor er mit seiner Hilfe dich erfreuen kann. Gehe in dich, durchsuche dein Wesen, thue Buße und belehre dich und klopf dich dann abermals und a b e r m a l s an, wie dein Heiland in Gethsemane, der dreimal nacheinander vor Gott auf sein Angesicht niederfiel und redete dieselbigen Worte — oder wie Jakob, der ihn im Glauben umklammerte und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich dann.“ Halt ihm, wie David, sein Wort vor und sprich: „Du hast gesagt, ich soll dein Antlig suchen, so suche ich auch, Herr, dein Antlig!“ Du hast mir diese Lippen gegeben, daß sie zu dir rufen; diese Augen, daß sie zu dir aufsehen; diese Hände, daß sie sich nach dir ausbreiten sollen; dieses Herz ist von dir, das nach deiner Hilfe sich sehnt; diese Thräne ist dein, die dir zu Füßen fällt! Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen — sollte der nicht hören seine Auserwählten, wenn sie Tag und Nacht zu ihm schreien? Ja, „Herr, ich traue auf dich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden! Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus! Reize deine Ohren zu mir und hilf mir! Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen, denn du bist mein Fels und meine Burg!“

Die Inseln harren auf mich.

Jes. 60, 9.

Es soll dieses Jahr ein Jubelfest gefeiert werden in unserer lutherischen Kirche, nemlich der vierhundert-jährige Geburtstag Dr. M. Luthers. Dazu haben wir alle Ursache. Denn Gott hat Großes an uns gethan durch seinen Luther. Er hat uns durch ihn von der Tyrannei des römischen Papstes, des Antichristen, befreit. Was es für eine Bewandnis hat mit dieser

Tyrannei, wissen alle rechtchaffene Christen. Der Papst hat der Kirche den Herrn Christum geraubt. Wenn ein Gewissen wahrhaft erschreckt ist über seine Sünden, so weist es der Papst entweder auf eigene Werke oder auf fremde Verdienste, die ihm übermittlelt werden sollen durch die Kirche. Wer aber jemals wirklich be- trübt gewesen ist über seine Sünden, der weiß aus Erfahrung, daß ein erschrockenes Gewissen nur durch den Glauben an Christi Verdienst getrostet und aufgerichtet werden kann. Der heilige, vollkommene und gerechte Gott kann nicht versöhnt werden durch unvollkommene Menschenwerke; da hilft kein Menschenwerk, sondern allein das vollkommene Verdienst Christi, welches sich der Glaube zueignet.

Es giebt keinen Menschen in der Welt, der nicht ein Schuldbewußtsein in sich verspürte (Röm. 2, 14 bis 16). Daher kommen bei den Heiden die vielen Opfer, oft Menschenopfer, Gebete und allerlei gute Werke, durch welche sie ihr Gewissen beruhigen und dem erzürnten Gott genug thun wollen. Wie aber können sie denn darinnen Ruhe finden für ihre Seelen? sie finden sie nicht; ihre Werke und Opfer können sie nicht trösten. Da sie aber von Christo nichts wissen, der sie allein trösten kann, so müssen sie ohne Trost und ohne Hoffnung leben und sterben.

Doch Gott sieht den Jammer und die Noth der Heiden und erbarmt sich ihrer. Er hat einst die Noth unsrer deutschen Vorfäter gesehen. Er hat gesehen, wie sie in Finsternis und Todesschatten saßen und hat sich ihrer erbarmt, und hat ihnen Boten gesendet, die ihnen sagten, daß auch für sie der Sohn Gottes am Kreuze gestorben sei, und daß auch sie durch sein Blut gerecht und selig gemacht sind. Viele von jenen unsern Vätern glaubten dem Wort und haben ihren Lauf auf Erden im Glauben beschlossen und sind eingegangen zu ihres Herrn Freude. Uns hat Gott ebenfalls sein gnadenreiches Evangelium gegeben und erhalten. Er ist uns mit demselben in diese unsre neue Heimat nachgegangen, und hat unsre Herzen erquickt und recht fröhlich gemacht durch diesen allerhöchsten Schatz. Ja, um seine Barmherzigkeit recht groß zu machen, hat Er auch unsere Kinder durch sein Evangelium reich gemacht. Denn nicht allein giebt Er ihnen in der heil. Taufe schon den großen Schatz, sondern Er geht ihnen auch nach durch den Unterricht in Schule und Kirche, und will sie durch denselben glücklich machen. Wie sollte uns das Herz vor Freude und Dank wallen, wenn wir hören, wie unsre Kinder ihren Katechismus herfagen und auch anfangen, denselben zu verstehen. Kein Gut der Erde ist diesem Schatz zu vergleichen, den uns Gott gegeben im Evangelium. Denn kein Gut der Erde vermag einen Menschen glücklich zu machen in diesem Leben; nur dieser Schatz vermag es. Die Glückseligkeit jenes Lebens aber ist mit aller Welt Gütern nicht zu erlangen, die erlangt man nur durchs Evangelium.

Wie sich nun Gott über uns erbarmt hat, so will er auch, daß denen geholfen werde, die heute noch in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, und das sind die armen Heiden, die jetzt noch nichts von ihrem Heilande wissen. Davon redet Gott auch in der Stelle Jes. 60, 9, da es heißt: Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen samt ihrem Silber und Golde dem Namen des Herrn des Gottes, und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.

Gott sagt hier: „Die Inseln harren auf mich“; so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie auf ihn harren.

Wer sich nicht selber helfen kann, der muß harren bis der kommt, der ihm helfen kann und will. Der Mensch, der einst von Jerusalem hinab ging gen Jericho und fiel unter die Mörder, mußte so lange harren, bis Gott ihm durch jenen barmherzigen Samariter Hilfe sandte. Aus den Nöthen nun, die alle Menschen getroffen haben um der Sünde willen, kann Gott allein helfen, und so muß der Mensch harren, bis Gott ihm Hilfe sendet. So müssen auch die armen Heiden harren, bis Gott ihnen Hilfe sendet. Sie sollen deine Kinder herzu bringen. Wessen Kinder sollen sie herzu bringen? Der Kirche Kinder, das sind die, welche zum wahren Glauben an ihren Heiland kommen und dadurch Glieder an seinem Leibe werden. Wer soll sie denn herzubringen? Gott allein kann es thun. Er will es aber ausrichten durch diejenigen, die bereits herzugebracht sind, durch die also, die schon Glieder an seinem Leibe geworden sind. Sie sollen herzugebracht werden samt ihrem Silber und Gold. Silber und Gold sind für die Menschen werthvolle Schätze, davon sie nicht genug bekommen können. Denn seit die Menschen das höchste Gut, Gott selbst, aus dem Herzen verloren haben, suchen sie die leere Stätte auszufüllen mit den Schätzen und Gütern dieser Welt, die sie für die höchsten halten. Sobald aber ein Mensch den höchsten Schatz, das höchste Gut, Gott selbst, wiedergefunden hat, verlieren die Schätze dieser Welt bei ihm ihren Werth, und er ist bereit, mit denselben zu helfen, daß die Ehre Gottes gefördert und gebaut werde. Dafür haben wir das Beispiel des Zöllners Zachäus, Lucas 19, denn der wollte, nachdem er den Herrn Jesum gefunden hatte, die Hälfte seiner Güter den Armen geben. Dasselbe lehrt der Heiland auch, Matth. 13, 44—46, in den beiden Gleichnissen von dem Schatz im Acker und von der köstlichen Perle.

Der Heilige in Israel hat seine Gemeinde herrlich gemacht. Ganz in demselben Sinne redet auch der heilige Geist durch den Apostel Paulus, Eph. 5, 25 bis 27. Eine größere Herrlichkeit giebt es nicht als die ist, die Gott denen giebt, die an ihn glauben. Wir zweifeln nicht daran, daß die ersten Menschen vor dem Sündenfall überaus herrlich waren. Denn sie waren rein von Sünden; sie konnten Gott als das höchste Gut kennen und lieben; so konnten sie auch das Gute wollen und thun aus den ihnen anerschaffenen Kräften. Gott hatte sie zu Herren über die ganze Welt gesetzt, Alles war ihnen unterthan und mußte ihnen dienen und gehorchen. Keine Krankheit, keine Leiden irgend welcher Art war vorhanden und kein Tod, vor dem sie sich hätten fürchten müssen. Alle diese Herrlichkeit ist verloren und ist nun Jammer, Noth, allerlei Elend, und endlich der Tod an ihre Stelle getreten. Nun aber heißt es wiederum von denen, die zum Glauben an Jesum gekommen sind: „Der Heilige in Israel hat sie herrlich gemacht.“ Er hat ihnen die verlorene Herrlichkeit wieder geschenkt. Glücklich ist nun der Mensch, der in diesen seligen Stand zurückversetzt worden ist. Der will nun gewißlich dem Heiligen in Israel alle Ehre geben; dem will er nun auch sein Silber und Gold zur Verfügung stellen, wenn und wo dadurch die Ehre des Herrn groß gemacht werden kann. Daß Gott auch heute noch zu seinen Verheißungen steht, das sollen uns etliche Beispiele aus der neuen Missionsgeschichte von fernen Inseln beweisen.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Am Montag, den 13. September, ist unser theurer Prof. H ö n e k e nach glücklich überstandener, obgleich stürmischer Seefahrt wohlbehalten in Milwaukee angekommen und von seiner Gemeinde in lieblicher Weise festlich empfangen worden.

— Aus B a n d y n e schreibt uns unser lieber Bruder P. Häse, daß in den nächsten Tagen Hammer und Kelle erklingen wird beim Bau der Grundmauer einer neuen Kirche, welche die kleine Gemeinde an genanntem Ort errichten will. Wir werden nächstens, wenn wir noch einige Einzelheiten in Erfahrung gebracht haben, Näheres berichten.

— Das praktische Predigerseminar der Missouri-Synode zu Springfield, Ill., hat auch in diesem Jahre wieder einen bedeutenden Zuwachs an Studirenden erfahren, indem über 60 Jünglinge zu Anfang des neuen Studienjahres in die Anstalt eingetreten sind. Da für die große Zahl der Studenten die Schlafräume im Anstaltsgebäude nicht ausreichten, wurde in der Weise Rath geschafft, daß im Seminarpark sechs Zelte aufgeschlagen wurden, in denen die, welche in den Schlafräumen keinen Raum finden, ihre Nachtruhe halten müssen, bis ein Holzgebäude, das eiligst errichtet wird, sie aufnehmen kann.

— Auch in unserer amerikanisch-lutherischen Kirche ist anlässlich des Lutherjubiläums eine Denkmünze geprägt worden. Durch mehrfache Aufforderung und Ermunterung hat sich nämlich Herr Pastor E. A. Gräber in Meriden, Ct., bewegen lassen, eine Medaille prägen zu lassen und dieselbe seinen lutherischen Mitchristen darzubieten. Zwar ist die Herstellung mit bedeutenden Unkosten verknüpft gewesen, so daß, wie uns Herr Pastor Gräber schreibt, 3000 Stück abgesetzt werden müssen, bis die Auslagen gedeckt sind. Wir zweifeln aber nicht, daß der Absatz ein bedeutend größerer sein wird, denn die Medaille ist, sowohl was die Idee als was die Ausführung betrifft, als in hohem Maße gelungen zu bezeichnen. Die amerikanische Denkmünze ist bedeutend größer als die jüngst von uns erwähnte in Deutschland gefertigte. Sie hat nämlich einen Durchmesser von etwas mehr als 1½ Zoll bei entsprechender Dicke. Der Avers zeigt in hoher Prägung ein mattirtes Brustbild Dr. Luthers mit doppelter Umschrift; die innere lautet: „Martin Luther, geb. den 10. Nov. 1483“, die äußere: „Zur Feier des 400jährigen Geburtstages Luthers in der amerikanisch-lutherischen Kirche“. Der Revers zeigt ebenfalls in hoher Prägung und mattirt ein Bild des Vorläufers Johannes Hus auf dem flammenden und rauchenden Scheiterhaufen, und auf dem blanken Rand die Umschrift: „Jetzt brätet ihr eine Gans; nach hundert Jahren kommt ein Schwan, den werdet ihr ungebraten lan.“ Es dürfte sich wohl schwer ein passenderer Revers für eine Denkmünze zur diesjährigen Jubelfeier finden lassen. Aus dem gewöhnlichen Denkmünzenmetall hergestellt kostet die Medaille 30 Cts., aus Bronze vergolbt \$1.00, und aus Silber \$3.00. Aller Reinertrag fließt in die Kasse des lutherischen Waisenhauses zu Roxbury, Mass.

Herr F. Werner, der Agent unserer Synodalsbuchhandlung, wird Bestellungen entgegennehmen und ausführen.

— Die Herren Ohioer, die den „Lutheran Standard“ schreiben, berichten von einem Pastor R. E. G. Oppan in Green Bay, der um der Lehre willen von der Wisconsin-Synode ausgetreten sei und sich nun der

Ohio-Synode angeschlossen habe. Einen solchen Pastor Oppan hat es aber nie gegeben, hingegen einen Pastor R. Oppen, von dem in unserm Synodalbericht vorigen Jahres gedruckt steht:

„Es wurde nun einstimmig von der Synode beschlossen, daß P. Oppen wegen dieser erörterten Punkte, erwiesene Lügenhaftigkeit und sündliche Praktiken mit seinem Amt und Beruf, von der Synodalgemeinschaft ausgeschlossen werde.“

Dieser Oppen ist es, den die Ohio-Synode aufgenommen hat. Diejenigen Ohioer, welche wirklich geglaubt haben, sie hätten an O. einen Zeugen der Wahrheit gewonnen, der um reiner Lehre willen seine synodale Verbindung mit uns gelöst hätte, waren sehr im Irrtum. Ob die Schreiber des „Standard“ zu jenen Getäuschten gehören und also in Unwissenheit auch andere getäuscht haben, lassen wir dahingestellt; jedenfalls haben sie keine Entschuldigung. Aber wie steht es mit den Herren vom „Nordwestlichen District“ der Ohio-Synode? Diese haben gewußt, wie die Sache sich verhält. Daß sie dennoch P. Oppen als nordwestlichen Districtsbruder aufgenommen und damit in die Ohio-Synode eingeführt haben, war ihre Sache; sie halten vielleicht einen noch lange nicht für einen Lügenbold, den wir Wisconsiner dafür halten und deshalb ausgeschlossen haben. Aber daß sie in ihrem Synodalblatt lesen konnten, P. Oppen sei ausgetreten und um der Lehre willen ausgetreten, und diese Entstellung der Wahrheit bis heute stehen lassen konnten und nicht längst der Wahrheit die Ehre gegeben haben, das ist entschieden Oppensche Manier.

— Ein Doctor Clarke im Osten hat einem Methodist-College die Summe von \$50,000 vermacht, deren Zinsen zur Auszahlung von Professorengelöhnen verwendet werden sollen. In dem Testament befindet sich aber die Bestimmung, daß, wenn einer der Professoren Tabak raucht oder schnupft oder faul, und dem Gebrauch des Tabaks nicht entsagen will, in dem betreffenden Jahre die Interessen zum Capital geschlagen werden sollen, anstatt in der oben bezeichneten Weise verausgabt zu werden.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine gemischte ev.-luth. Lehrer-Conferenz von Minnesota hält ihre Sitzungen, so Gott will, vom 18.—20. September in Winona.

Ehr. Rödiger.

Pastoral-Conferenz.

Dienstag, den 25. September, Vormittags 9 Uhr, beginnt die Pastoral-Conferenz in Columbus, Wis.

E. J. Fäkel.

Missionsfest.

Am 13. Sonntage p. Tr. feierten die Gemeinden des Herrn Pastor Kluge in einem Wäldchen bei Hortonville ihr jährliches Missionsfest. Recht zahlreich hatten sich die Glieder aus Hortonville, New London und Dale eingefunden. Vormittags predigte Unterzeichneter, nachmittags hielt Herr Pastor Kluge einen missionsgeschichtlichen Vortrag. Die erhobenen Colleen ergaben \$45.09. Davon wurden \$20 für Heidenmission bestimmt, das Uebrige unserm Predigerseminar überwiesen.

Martin Eidmann.

Missionssfest.

Am 14. Sonntag p. Tr. feierte die Gemeinde in Town Compromise, Champaign Co., Ill., ihr dies-jähriges Missionssfest. Da ich wiederholt aufgefordert war, bei diesem Feste zu predigen, so folgte ich dem dringenden Wunsche und unterzog mich der langen Reise in großer Sonnenhitze, und siehe da, ich durfte eine Missionssfestfeier erleben, wie ich sie hier in den langen Jahren meiner Wirkksamkeit noch nicht erlebt habe.

Die Gemeinde ist nur eine kleine Farmer-Gemeinde, bestehend aus 26 Familien. Das Kirchlein ist nur ein kleines Frame-Kirchlein mit 18 Bänken, auf denen je 6 Personen Sitzplätze haben. Aber dies Kirchlein ist eine Stätte, in welcher das Wort Gottes in Lauterkeit und Reinheit verkündigt wird, und das Gemeindlein sucht gern diese Stätte auf, um sich durch die Predigt des Evangeliums unterweisen und zur Seligkeit zu bereiten zu lassen. Denn es hat Gottes Wort lieb und ist beflissen, auch im Leben und Wandel zu zeigen, daß das Wort nicht vergeblich verkündigt wird. Es ist daher diesem Häuflein von Christen nicht zu viel, so viel Opfer anzubringen, das Pfarramt anzurichten, die Pfarrfamilie hinreichend zu unterhalten und daneben auch noch einen Lehrer für die Kinder anzustellen. Ach, wie beschämt in dieser Opferwilligkeit dies kleine Häuflein so viele unserer großen Landgemeinden, die nicht dahin zu bringen sind, neben dem Pfarrer auch noch einen Lehrer anzustellen, sondern die den Pfarrer fast ein ganzes Menschenalter hindurch verpflichten, Schule zu halten, wenngleich dies Schulhalten durch eintretende Amtsverrichtungen fortwährender Störung unterworfen ist. Daß ein solch christliches Gemeindlein auch Herz für äußere und innere Mission hat, kann man sich wohl denken. Es zeigte sich dies auch bei diesem Missionssfeste in ganz überraschender Weise. Drei Gottesdienste wurden mit diesen wenigen Leuten abgehalten. Vormittags predigte ich über äußere Mission, nachmittags der Pastor dieser Gemeinde, Herr Pastor Avc Kallment, über innere Mission, und am Abend hielt ich noch auf dringenden Wunsch eine Schlußpredigt über Mission am eigenen Herzen und in der eigenen Gemeinde. Die Collecte ergab \$141.02. Es wäre bei diesen wenigen Leuten ja eine solche Collecte gar nicht möglich gewesen, wenn bei der Erhebung derselben, die mit dem Kügelbeutel geschah, nicht große Gaben gefallen wären, wie denn auch Gaben bis zu verschiedenen Zwanzig-Dollar-Goldstücken geopfert wurden. Es ist erfreulich, wenn man noch immer Christen antrifft, die das Wort des Herrn studiren: „Machet euch Fremde mit dem ungerechten Mammon.“

Der Herr erhalte dieses Gemeindlein in dieser opferwilligen Liebe und schreibe durch seinen Geist recht vielen andern Gemeinden die Worte ins Herz: „Gehe hin und thue desgleichen.“

Johannes Bading.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVIII: Die Herren Pastoren Reichenbecher 8.40; Thom 2.10; T. Wensile 8; E. Hoffmann 1.05. Die Herren Gäbde 2.10; Warneke 1.05; Frigke 14.50; A. Peil 3.15; Pauly 30.

Jahrg. XVIII, XIX: H. P. Goldammer, 1.40, 2.10.

Jahrg. XVII, XVIII: H. P. Probst, 2.10.

Jahrg. XIV—XVIII: Herr Hauselt, 5.

Jahrg. XIX: H. P. Dammann, 4.20; Otto, 1.10; Herr Behnen, 105.

L. H. Fäkel.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Green Bay hat Unterzeichneter erhalten: Durch P. Hölzel von der Gemeinde zu Fond du Lac \$38.30; von der Gemeinde des P. Meyer zu Caledonia \$9; von der Gemeinde des P. Siegler zu Columbus \$10.

Herzlichen Dank den lieben Gebern; Gott vergelt's.

E. F. Dorufeld.

Für Reispredigt: P. Löpel, Dankopfer von E. Schreiber \$3; P. J. Köhler vom Missionssfest in Two Rivers \$13; P. Hartwig, Coll. der Gemeinde in Juneau \$6.50; Gemeinde in Oak Grove \$1.25; P. P. Lange, Coll. \$6.73.

E. Mauerhoff.

Für die Anstalt in Watertown erhalten: Durch P. Fäkel vom Jungfrauenverein der Guadengemeinde \$22.40; von Herrn Geiger \$5; P. Dowidat, Theil der Missionssfestcoll. \$25.48. — Die \$7.20, wovon in letzter Nummer des Gemeinde-Blattes irrthümlich berichtet wird, daß sie auf der Hochzeit des L. Sagehorn gesammelt und für die Anstalt in Watertown bestimmt seien, ist dahin zu berichtigen, das obiger Betrag „für das Reich Gottes“ auf der Hochzeit des Herrn P. H. Sagehorn mit Fräulein Grimm gesammelt wurde.

J. H. Brockmann.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. J. J. Sauer \$2.50; durch P. Dammann, Coll. \$3, pers. Beitrag \$3; durch P. J. G. Dehler, Coll. \$3.33, pers. Beitrag \$3; durch P. Brockmann, Coll. \$10.85; durch P. Strube, Coll. \$10, wozu von Witwe Köpfe \$2.

J. Bading.

Für Schuldentilgung: P. Hilpert, von Aug. Zimmel \$3; Mich. Klumb \$2.

Für das Seminar: Herr Paar, Schatzmeister der Schw. Minnesota-Synode, \$9.60; P. R. Pieper, Theil der Missionssfestcoll. in Manitowoc \$25; Reinerttrag der Missionssfestcoll. in Milwaukee \$127.29; P. Fäkel, vom Jungfrauenverein \$22.40; P. Hinenthal, Coll. \$6.50; P. Bading, von Joh. Müller \$5.00.

Für die Lehraustalten der Synode: P. Eichmann, Coll. in Center \$3.61, Coll. in Ellington \$5.55.

Für das Reich Gottes: P. Hartwig, auf dem Kindtaufsicht bei Alb. Zimmermann gesammelt \$1.75; Herr Köhler \$1; P. Kluge, Theil der Missionssfestcoll. \$26.10.

Für arme Studenten: P. Bergholz, auf Franz Radloffs Hochzeit mit Emilie Rohloff gesammelt \$6.

Für Heiden-Mission: P. Kluge, Theil der Missionssfestcoll. \$20.

M. Adelberg.

Für den Kirchbau in Vandyne durch P. Hölzel von dessen Gemeinde in Fond du Lac \$39.30. Von der Gemeinde des P. Fäkel \$27.50; von P. Bergmann \$2.

Im Namen der Gemeinde dankt herzlichst

E. Fäkel.

Veränderte Adresse.

Mr. N. P. N. Swale,

736 Tenth St.,

Milwaukee, Wis.

In der Synodalsbuchhandlung ist vorrätig:

Vorlage

zu einem

Jubiläums-Gottesdienst

mit der

Schuljugend

zur Feier des

vierhundertjährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers von A. L. Gräbner.

16 Seiten geheftet; Preis 5 Cts., das Dyd. 45 Cts., das Hdt. \$3.00.

Um baldige zahlreiche Bestellungen bittet

Die Synodalsbuchhandlung

F. Werner, Agent,

436 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Zur gefälligen Beachtung.

Einen Druckfehler, der in der „Vorlage“ stehen geblieben ist, wollen die geehrten Abnehmer gef. verbessern. Auf Seite 14 in Zeile 9 von unten soll es anstatt 1531 heißen 1530.

G.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers
Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Preis: einzeln 30 Cents, das Dugend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Gräbner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dugend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Preis: einzeln 25 Cents, das Dugend \$2.40.

F. Werner, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.